

Musikgalerie

Der Ausdruck »Musikgalerie« könnte auf den ersten Blick paradox wirken; assoziiert man doch mit Galerie Ausstellungsraum für Gemälde und Plastiken, also für Sichtbares.

Musik ist zwar primär Klangereignis, hat aber auch sichtbare Seiten. So gehören zu einem Konzert nicht nur die erklingenden Töne, sondern ebenso die in der Regel nach schriftlichen Vorlagen agierenden Spieler, die Vielfalt der Instrumente und nicht zuletzt das Publikum, das sich auf das Hörerlebnis, aber auch Sehen (und Gesehenwerden) eingestellt hat. All das ist mehr als bloße funktionelle Begleiterscheinung. In *Solo für einen Dirigenten* von Dieter Schnebel wurde solch ein visueller Teilaspekt der traditionellen Musikausübung herausgegriffen und verselbständigt.

Die Affinität der Musik zum Visuellen zeigt sich auch in der Verbindung mit anderen Künsten wie Theater, Tanz, Film... Eine Annäherung an die bildende Kunst entsteht, wenn in der Neuen Musik statt herkömmlicher Notenschrift individuelle Zeichen verwendet werden und dabei der bildhafte Aspekt eine eigene künstlerische Qualität bekommt, oder auch, wenn bildende Kunst Akustisches miteinbezieht oder darstellt wie z.B. bei Klanginstallationen.

Forum für solche Zwischenbereiche ist in Berlin seit 1981 die Galerie *gelbe Musik*. Für Ursula Block, die seit vielen Jahren Galerieerfahrung hat, ist der Ausgangspunkt ihrer Konzeption die Fluxusbewegung der 60er Jahre, Zentralfigur und Vermittler zwischen Neuer und neuester Musik ist John Cage. Auf diese Weise arbeitet die Galerie im Grenzbereich zwischen bildender Kunst und Musik, zwischen Klang und Geräusch, und es erfolgt auch keine strikte Unterscheidung zwischen E- und U-Musik.

Die Exponate, hauptsächlich Partituren, sind in der Regel unverkäuflich. Käuflich zu erwerben, wenn auch nicht nach kommerziellen Gesichtspunkten ausgewählt, sind die Schallplatten, die buchstäblich den Mittelpunkt der Galerie bilden. In der *gelben Musik* ist alles zu finden, was sich unter Avantgarde im weitesten Sinne subsumieren ließe, von der Neuen Wiener Schule bis New Wave, Elektro-

nische Musik, Minimal, Jazz und auch die »Väter der Avantgarde« wie Debussy, Ives, Satie und was in normalen Plattengeschäften nicht zu haben ist. Dazu gehört eine Auswahl an Büchern und Katalogen.

Obwohl die *gelbe Musik* unsubventioniert am Rande des Kulturbetriebs steht, leistet sie ihren Beitrag zur Überwindung des Informationsdefizits und der Berührungsangst gegenüber neuer Musik.

Eine weitere Galerie, die man zumindest vorübergehend unter der Rubrik Musikgalerie einordnen könnte, ist die Galerie *Giannozzo* – so benannte nach Jean Pauls Luftschiffer –, die seit 1978 besteht und sich zunächst hauptsächlich um Fotografie gekümmert hatte. Dann folgte eine Reihe von Ausstellungen mit Klängen wie *Musik für eine Wand* oder *Musik für ganz oben* von Julius oder die *clicking generators* von Takehisa Kosugi, ohne daß sich die Galerie auf diese Richtung festlegen will.

Die Galerie *Giannozzo*, zu der auch ein Verlag und ein Label gehören, setzt sich für konkrete Musik im wörtlichen Sinne ein. Es geht um das Entstehen von Unvorhersehbarem (Improvisation), um Situationen, um Klang im Raum. Ein antimuseales Konzept also, das sich in der Auseinandersetzung mit bildenden Künstlern, die ein offenes Ohr für Klänge haben, und mit Musikern und Komponisten, die einen Blick für die materielle Seite der Musik haben, entwickelt hat.

Hedemarie Strauch

Das optophonische Klavier – Ein Kaleidoskop aus Tönen und Farben

»Sein größtes Unglück ist, daß er... die Farbe mit dem Tone vergleichen will«. Dieses Urteil Goethes über das Farbenklavier des Louis-Bertrand Castel (1688–1757) hat dennoch zahllose Nachahmer nicht davon abhalten können, jener magischen Beziehung zwischen Ton und Farbe mit immer kühneren Experimenten nachzuspüren.